

## Eine socialistische Standeslehre für den Clerus.

Von P. Albert Maria Weiß O. Pr.

Der Priester ist gegenwärtig für seine Person in geistlicher Beziehung oft recht arm daran. Wir haben mit der Noth der Zeit und mit den dringenden Anforderungen, welche unser Beruf unter den obwaltenden Verhältnissen an uns stellt, soviel zu thun, daß wir kaum noch Zeit finden, an unsere eigene Seele ein wenig zu denken. Immer genöthigt, anderen zu predigen, können wir nicht selber zu unserer Belehrung und Erbauung die Predigt besuchen. Gut, wenn wir uns nur wenigstens alle drei oder vier Jahre einmal ein paar Tage freimachen können, um uns in gemeinschaftlichen Geistesübungen von einem andern, wie man sich ausdrückt, die Wahrheit sagen zu lassen. Sonst aber geht unser ganzes Denken und Streben einzig darauf, wie wir unserer Pflicht zum Nutzen anderer gerecht werden können. Lesen wir, so hegt uns der Gedanke: Wo finde ich nur schnell etwas, was ich heute noch verwerten kann? Selbst beim Betrachten nimmt uns dieser Räuber die eigene Seelennahrung weg, wie Helis Söhne das Opferfleisch vom Altare stahlen, noch ehe es gar geworden. Zum Studieren kommen wir vollends nicht mehr, außer es zwingen uns hie und da Vorwürfe wegen einer übereilten Entscheidung oder einer unbedachten und gewagten Behauptung, hinterher rasch in einem bestaubten Handbuch der Dogmatik oder der Moral nachzuschlagen.

Wie aber, dank der barmherzigen Fürsorge Gottes, jedes Uebel der Zeit sein Heilmittel in nächster Nähe findet, so auch diese Gefahr des Verhungerns für den Clerus. Je weniger er, stets nach außen gezogen, an seine eigenen Bedürfnisse denken kann, umso öfter und lauter werden sie ihm von außen her vorgehalten. Kaum können wir einmal ein Zeitungsblatt, eine Unterhaltungsschrift, ein gelehrtes Werk

zur Hand nehmen, ohne daß wir eine ernste Predigt, sei es des Tadel's, sei es der Belehrung erhalten. Weit entfernt davon, uns dadurch entmutigen oder, was noch trauriger wäre, zur Erbitterung und zum Widerspruch reizen zu lassen, sollen wir jedes Wort dieser Art mit großem Ernste erwägen. Finden wir trotz aller Bereitwilligkeit, uns auf unsere Schwächen aufmerksam machen zu lassen, daß man uns wenigstens in diesem Stücke ungerecht beurtheilt, so sagen wir Gott Dank, der uns hier bewahrt hat. Müssen wir uns aber gestehen, daß zwar vieles lieblos übertrieben, daß manches gänzlich unbegründet ist, daß aber immerhin selbst in solchen böswilligen Angriffen ein Körnchen Wahrheit verborgen liegt, so sehen wir nicht auf den, welcher sie uns vorhält, sondern auf jenen, der, wie wir aus unserer eigenen täglichen Erfahrung am besten wissen, sich auch unwürdiger Werkzeuge bedient, um anderen Gnade und Erleuchtung zu vermitteln. Wenn wir uns auf solche Weise den großen Schatz des Kindesinn'es, die Offenheit für die Wahrheit und die Belehrbarkeit, erhalten, wird uns Gott zur Vergeltung nicht selten gerade dort, wo wir die ungerechtesten Angriffe erfahren, den tiefsten Einblick in Fehler oder in Aufgaben eröffnen, an welche unsere Gegner selbst nicht von ferne gedacht haben.

Diese Erwägungen mögen es rechtfertigen, daß wir hier eine Standeslehre für den Clerus mittheilen, welche aus socialistischer Feder, also von einer Seite stammt, der man gewiß nicht zutrauen wird, daß sie uns zu nachsichtig beurtheilt, der wir aber gerade durch ruhige Beherzigung der uns gemachten Vorwürfe am besten zeigen können, daß wir nichts als die Wahrheit suchen. Wir haben im verflossenen Jahre von dorthier eine Reihe anonymer Briefe erhalten, die wir in verschiedenen Beziehungen höchst wertvoll finden, da sie uns von den Zwecken, den Hoffnungen und den Anschauungen so mancher, wir dürfen wohl sagen, der gewöhnlichen Socialdemokraten ein ganz getreues Bild geben. Was uns daran oft wahrhaft gerührt hat, das ist die naive Aufrichtigkeit, die aus ihnen spricht. Selbst Briefe, die mit argen Vorwürfen beginnen, gehen schon auf der zweiten Seite in eine so kindlich zutrauliche Beichte über, daß man sich nicht verhehlen kann, wie gutherzige und gerade Gemüth'er sich, sei es unter dem Drucke äußerer Noth, sei es durch Ueberlistung zu jener Partei haben hinüberziehen lassen. Hier nimmt unsere Aufmerksamkeit nur einer dieser Briefe in Anspruch, da sich dieser fast ausschließlich

mit dem Clerus und seiner Aufgabe gegenüber dem Socialismus beschäftigt.

„Die Kirche“ heißt es dort unter anderem, „kann nicht bloß darum die Ungläubigen — es ist die Rede von den Ungläubigen unter den Socialdemokraten — nicht bekehren, und die Gläubigen vor dem Unglauben nicht bewahren, weil ihre diesbezüglichen Bemühungen im Augenblick bei den Arbeitern sehr verdächtig sind, sondern vor allem auch deshalb nicht, weil die Diener der Kirche fast ganz außer Zusammenhang mit den Arbeitern stehen, ihre Person, ihre Familie, ihre Sitten und Bedürfnisse, ihre Sprache und ihren Ideenkreis gar nicht kennen, während die Concurrenten der Geistlichen, nämlich die Prediger und Agitatoren des Socialismus, alle diese Dinge ganz vorzüglich kennen, auch hundertmal mehr mit den Arbeitern zusammen sind und deren Vertrauen besitzen“. Das ist nun ganz gewiß alles entschieden falsch. Der gute Mann steht auf dem Standpunkt jener Pastoral, welche glaubt, man könne den Bauer nur dann verstehen, und nur dann auf ihn einwirken, wenn man täglich mit ihm auf der Bierbank zusammensitzt. Der katholische Clerus kennt Sitten und Familienverhältnisse der Arbeiter sehr wohl; dafür hat er drei vortreffliche Lehrbücher, die Schule, die Armenpflege und das Krankenbett. Was die Sprache der Arbeiter betrifft, so wollen wir nicht in Abrede stellen, daß diese vielen aus unserer Mitte noch zu wenig bekannt ist. Jedoch ist es für uns nicht schwer, diese gründlich zu studieren; wir brauchen nur die socialistische Presse genauer zu verfolgen. Daß wir in diesem Stücke noch vielfach mehr zu thun haben, um uns so ganz die Gedanken geläufig zu machen, welche die Socialisten beschäftigen, wollen wir ganz offen zugestehen. Insbesondere scheint uns, daß jene kirchlichen Kreise, welchen zuvörderst die Leitung des Widerstandes gegen das Kirche und Gesellschaft gefährdende Verderben zusteht, dem Studium der socialistischen Literatur im weitesten Umfang die größte Aufmerksamkeit zuwenden sollten, um den vollen Inhalt und die ganze Tragweite dieser Bewegung und damit auch unsere Aufgabe vollkommen würdigen zu lernen.

Ueber den letztgenannten Punkt, die Thätigkeit des Clerus gegen die socialistischen Bestrebungen, drückt sich unser Gewährsmann aus wie folgt: „Das gelegentliche Aufklackern eines Strohfeuers eines der wenigen Ordensmänner fällt dabei gar nicht ins Gewicht; die Hauptsache ist die locale Seelsorge; hat diese keine eminente Leistungs-

fähigkeit, so ist alles andere vergeblich. Und da muß ich sagen: In diesem Punkte sieht es unendlich traurig aus in der katholischen Kirche. Die Zahl der Geistlichen ist viel zu klein, ihre Geschäfte sind zu umfangreich und groß, ihre Ausbildung ist durchaus ungenügend, die Umstände sind ungünstig. Wir Socialdemokraten haben darüber, namentlich im letzten Jahre (1890), eingehende Studien gemacht, um uns zu vergewissern, ob uns von der Kirche und ihren Dienern in unseren gerechten Bestrebungen ein unüberwindlicher Damm entgegengesetzt werden könnte. Zu dem Zwecke haben sich fähige Leute von den Unserigen in allen Städten in die katholischen Arbeitervereine aufnehmen lassen, haben sich an die Präsidcs und andere Geistliche, welche bei Festen und zu Vorträgen erschienen, herangemacht, haben diese — es ist ein preussischer Bergmann, der hier spricht — nach allen Richtungen über ihr Wissen und Können bis auf den letzten Tropfen ausgepumpt. Auf dem Lande mag es ja vielfach anders sein; aber in den Städten kennen die geistlichen Herren Präsidcs nicht einmal die Namen ihrer Leute, wissen nicht, wo sie wohnen und arbeiten. Ihre Leistungen auf dem Gebiete der Seelsorge — es ist die Rede von der Seelsorge für die Arbeiterkreise — sind daher eine so schlechte schablonenhafte Fabrikware, daß sie trotz des billigen Preises selbst unter den heilsbegierigen Arbeitern keinerlei Absatz finden. Ließen sie die Arbeiter daheim bei Frau und Kindern, und beteten sie selber in der Zeit, die sie mit Versammlungen vergeuden, den Rosenkranz für die Arbeiter, ich bin überzeugt, viel mehr Arbeiter würden die umsonst empfangene Gnade und Tugend des Glaubens bewahren, das eheliche und das Familienleben würde sich besser gestalten.“

Wir enthalten uns jeder Erörterung über diese Sätze, die sowohl in dem, was sie Thatsächliches enthalten, als auch in ihren Uebertreibungen deutlich genug sprechen und die Nutzenwendung selber nahe legen. Darum gehen wir zu einem dritten Punkt über, auf welchen der Verfasser nun abschweift, um schließlich wieder zur Hauptfrage zurückzukehren. „Ich habe früher einmal“, fährt er fort, „bei Einführung eines neuen Geistlichen in der Predigt gehört, das Verhältnis des Geistlichen zu seiner Gemeinde sei ganz dasselbe, wie die Ehe zwischen Mann und Frau, die unauflöslich sei. Da nun aber so viele Geistliche so oft versetzt werden und in der Regel von schlechter dotierten Stellen in bessere aufrücken, so fragte ich gelegentlich einmal

einen angesehenen Geistlichen darüber, wie die beiden Dinge vereinigt würden. Er sagte, das eheliche Verhältniß des Geistlichen und seiner Gemeinde würde nur bildlich so bezeichnet und ausgemalt, worauf ich erwiderte, daß eine Ehescheidung auf diesem Gebiete auf die Gemeinde oft ebenso wirke wie eine Ehescheidung von Mann und Frau auf die Kinder. Das gab er zu. Als ich dann weiter zu bemerken wagte, daß die große Zahl solcher Fälle ein böses Beispiel für die Ehescheidungen sei, so gab er das auch zu.“

Hier führt unser Socialdemokrat noch einiges aus der eben berührten Unterredung an, was ziemlich verworren lautet, da er es augenscheinlich entweder nicht recht verstanden oder nicht mehr genau im Gedächtnis behalten hat, was übrigens auch für unsere Zwecke von geringer Bedeutung ist. Dann aber kehrt er zu seinem eigentlichen Gegenstande zurück, zur Besprechung der socialen Frage. Und nun zeigt sich der Mann, der bisher im Ganzen ziemlich ruhig und scharf, mitunter nur zu scharf gesprochen hat, endlich als echter Socialist, das heißt, als derselbe kindische Enthusiast wie alle in den Fragen, in denen jeder von ihnen den Kopf vor Freude verliert. Will man einen echten Socialdemokraten von einem halben unterscheiden, so braucht man nur das Gespräch auf zwei Dinge zu lenken. Sagt man, daß sofort das Paradies auf Erden begründet sein wird, wenn es nur gelingt, den Socialismus praktisch durchzuführen, so durchbringt den Socialisten vom reinsten Wasser eine solche Freude, daß er sie nicht verbergen kann. Und sagt man ihm, der und der habe gesagt, allerdings liege seinen Ansichten auch ein Anklang an allerlei richtige Gedanken zugrunde, so verbreitet er augenblicklich die Jubelskunde in der Welt, die Befehrung zum Socialismus mache, dank dessen unüberwindlicher Kraft, reißende Fortschritte; eben habe sich dieser oder jener bisherige Feind ebenfalls seiner Obmacht unterworfen.

Auf dem zuletzt geschilderten Standpunkt stehend sagt unser Prediger, er habe das Gespräch mit dem gedachten Geistlichen auf das Privateigenthum gelenkt, „worauf jener merkwürdigerweise erwiderte, wenn alle Leute so gut und vollkommen wären wie die Geistlichen und Ordensleute, so wäre auch das Privateigenthum nicht nöthig. Ich mußte darüber lachen und sagte: Wir Socialdemokraten wollen noch viel besser werden. Wir sprachen noch lange miteinander, und als ich fortgieng, hatte ich die Ueberzeugung gewonnen: sobald

sich der Papst uns etwas günstiger zeigt, ist der Herr für uns gewonnen. Wenn der katholische Clerus einschließlich der clericalen Ordensleute so sind, wie sie nach Christi und seiner Apostel Lehre sein sollen, dann müssen sie die begeistertsten Anhänger des Socialismus werden. Und wenn das geschieht, dann werden sie viele, unzählige Arbeiter für den heiligen Glauben retten, dann werden sie so viele Menschen finden, daß ihre Netze zu zerreißen drohen. Bis jetzt haben sie noch so viele harte, schwere Steine in ihren Netzen, daß die Netze davon alle Augenblicke zerreißen und so gar keine Fische gefangen werden. Die Herren Geistlichen fischen alle Tage und viele halbe Nächte ohne irgend etwas zu fangen, weil sie ihre Netze nicht nach dem Geheiß des höchsten Herrn auswerfen. Das Geld ist auch ihr Gott. Traurig aber wahr ist es, was einer der Unserigen aus einer Conferenz eines Bischofs mit seinen Geistlichen berichtet, daß es selbst unter den Geistlichen viele Ungläubige gibt, der Bischof selbst hatte es gesagt. Wie viele Laienmenschenkinder werden solche Geistliche wohl bekehren? Ich glaube, sie werden durch ihr Beispiel umgekehrt viele Gläubige zum Abfall vom Glauben bringen."

Mit der letzten Behauptung hat der gute Mann wohl auch nur, wie man zu sagen pflegt, einen faulen Fisch, wo nicht gar einen dicken Bären in seinem Netze gefangen. Vermuthlich war sein Gewährsmann von derselben Art wie jener bekannte Sohn Israels, der sich im Gasthaus rühmte, er habe als erzbischöflicher Commissär die Klöster visitiert und hier die greulichsten Dinge vorgefunden. Das hindert uns aber nicht zu gestehen, daß auch in diesen Worten eine Wahrheit verborgen liegt. Ja, es ist eine traurige Thatsache, daß wir in dem Kampfe mit der Socialdemokratie harte und schwere Steine schleppen müssen, welche uns ermüden und nutzlos unsere Netze zerreißen. Aber daran trägt niemand die Schuld als eben der Socialismus selbst. Er nöthiget uns, scheinbar gegen die aufzutreten, denen vor allen die frohe Botschaft gilt, gegen die Armen und die Bedrückten, wenn sie in ihrem Unmuth nichts mehr von Gott, von Liebe, von Gesetz und Gerechtigkeit, von Herkommen und Geschichte, von Geduld, Mäßigung und ewigem Ausgleich hören wollen. Er zwingt uns, um des guten Rechtes willen, gemeinsame Sache mit jenen zu machen, welche die Zeiten der Ruhe nur zu oft dazu benützt haben, um das Recht böse zu machen, indem sie es, wenn nicht ins Unrecht verkehrten, so doch ungerechterweise ausbeuteten. Er verpflichtet uns, zum Schutze

der Gesamtheit Gerechtigkeit und Billigkeit für eine Richtung zu erkämpfen, welche sich selbst durch das Gefühl der eigenen Unsicherheit nicht abhalten läßt, Hohn wider den Glauben, Verachtung der Sitten, Mißhandlung der Gerechtigkeit in die Herzen der Jugend, der niederen Classen, der Armen und Mißshandelten zu pflanzen und so das Verderben immer noch weiter zu treiben, gegen das wir sie schützen wollen. Das ist kein Vorwurf für uns, wohl aber eine ernste Ermahnung, daß wir in der verworrenen Zeitlage für unsere Pflicht, für die Wahrheit und die Gerechtigkeit eintreten ohne alle Rücksicht auf den Dank oder die Anerkennung, ohne uns durch Mitleid oder Furcht zum Schweigen, durch den Blick auf eigenen Nutzen oder Schaden zur Abschwächung der Wahrheit verführen zu lassen, kurz, daß wir nichts von der Politik, sondern allen Segen von der Aufrechthaltung der ungeschmälerten christlichen Lehre erwarten. Das will vermuthlich unser strenger Exercitienmeister sagen, wenn er uns einschärft, wir sollen die Reize nach dem Geheiß des Herrn auswerfen. Wenn er uns überdies so ernst ermahnt, daß wir in diesem Kampfe ebensogut als bei Erfüllung jeder anderen Aufgabe unseres Berufes mit der Lehre das Beispiel verbinden und von dem Leben nicht weniger erwarten als vom Worte, so wollen wir ihm, ohne zu fragen, in welcher Absicht er uns das sagt, von ganzem Herzen für seine heilsame Ermahnung danken, überzeugt, daß uns Gott, wenn wir uns von den armen, erbitterten, irregeleiteten Arbeitern wahrheitsbegierig die Wahrheit sagen lassen, dafür umso eher die Gnade geben wird, auch diese uns jetzt so wenig zugänglichen Herzen wieder der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und dem Frieden zu gewinnen.

## **Zur Erläuterung der Apostelgeschichte durch neuere Forschungsergebnisse.**

Von Dr. Gustav Müller, Director des f.=e. Clerical-Seminars und f. f. a. ö.  
Universitäts-Professor in Wien.

Kein Buch des Neuen Bundes hat mehr Contact mit der Geschichte, der Politik und der Geographie der Juden, Griechen, Römer als die Apostelgeschichte. Kein Buch liefert uns darum mehr Gelegenheit, uns von seiner Echtheit, von der Verlässlichkeit seines Verfassers zu überzeugen, als eben dieses Werk des hl. Lukas; und doch wurde die Echtheit der Apostelgeschichte, wenigstens in Bezug auf gewisse Theile angezweifelt von Schleiermacher, de Wette, Bleek, Davidson,